

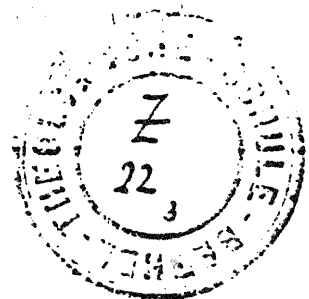
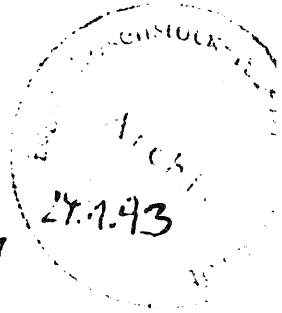
Eckart

Blätter
für evangelische Geisteskultur



Drittes Jahr

Oktober 1926 — Dezember 1927



Organ der
Deutschen Zentralstelle
zur Förderung der Volks- und Jugendliteratur

Eckart-Verlag G. m. b. H. Berlin

Todeschicksal und das macht ihn uns wert. Er ist ganz Mensch, der Gipfel des irdisch Glänzenden und Erhabenen.

Aber seine Spuren sind blutig. Seufzer steigen um ihn hoch, das Leid der Erde zwingt er nur mit heroischer Entschlossenheit in seiner Brust nieder, immer wieder hebt es sich auf und zeigt sein tränenvolles Antlitz.

Und zuletzt ahnt doch auch Bertram eine Grenze:

„Den Todgeweihten greift das Wanderweh:
Er muß nun wandern, wie er niemals ging,
Durchsichtig wird die Erde, wo er geht,
Und Scheidewissen wird ein jedes Bild.“

Der innerste Trieb der Erde sehnt sich mit allen Fibern danach, das Leiblichvollendete, Strahlende aus sich hervorzubringen. Der Erde Liebling ist der heldische Mensch, der Trotzigschöne, aussprühend wie ein Sonnenschimmer. Aber er ist, wie alles Irdische, seinem Schicksal verfallen, der Todesstern neigt sich über ihn. Wir sehen ihn unbekümmert seine Straße ziehn, seinem Blute allein gehorchend. Aber sein Licht mehrt die Schatten, sein sieghafter Glanz mehrt das Leid. Aus viel Trauer und Schuld wächst sein Leben herauf. Die Erde zerbräche in Stücke, wenn nicht ein anderer seine Schulter unter die Last stemmte und das unsagbar Schwere, das Todverfallene und Sündige trüge mit der Kraft seiner unerschöpflichen Liebe.

Dies ist der andere Pol und es ist der von dem geschrieben steht:

„Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben; und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen: denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Übeltätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Übeltäter gebeten.“



Die Pole

Ihr kämpft in Glauben, Liebe, Ehe, Tat,
In Worten, Werken immer um das Salbe.
Der rühmt das Dunkle, der das Blasse, Falbe,
Der liebt die Jähheit und der liebt den Rat.

Der liebt die Liebe, der das Ueberlegen,
Der Spiegelung, der Gott unmittelbar.
Und ist doch Einer nur, der alles war,
Und schreitet stets zugleich auf b e i d e n Wegen.

Müßt Ihr statt Brot denn immer Steine geben,
Die Stücke für das Volle, Teil um Teil,
Und nie das Kunde, Reife, Große, Ganze?

Da steht's in seinem bunten Strahlenglanze, —
Empfinden nicht — noch Zucht allein ist Heil:
„Ich bin der Weg: die Wahrheit und das Leben!“

Siegfried von der Trenck

Gesetz oder Sakrament?

zur Ehediskussion

187

Von Eugen Rosenstock

In Jakob Schaffners neuem Roman „Das große Erlebnis“*) stößt die kinderlose Ehe eines sympathischen Forschers mit einem jungen Studenten zusammen. Der Student verliebt sich in den Geist des Gelehrten und in die Seele seiner Frau. Beide Verliebtheiten sind in eins gewirrt, und es widerspricht dem nur scheinbar, daß der Stürmer den männlichen Träger des von ihm heiß begehrten Geistes „haßt“, die Frau aber als Trägerin der ebenso wild geheischten Seele „liebt“. Denn diese Ausschläge unseres Herzens zu Haß und Liebe sehen sich ja zum Verwechseln ähnlich.

Worauf es in jenem Konflikt ankommt, ist, daß die Ehe von Mann und Weib gerade in jenem Anprall des Jungen gegen alle Tore ihres Lebens wirklich als Sakrament erwiesen wird. Beide erleben den Angriff der Jugend und des Lebens buchstäblich als ein Leib, nur jeder in der seinem Geschlecht angemessenen Art. Eben darin erweist sich ihre Ehe als Sakrament. Die Wurzeln ihrer Existenz werden in dieser Prüfung aufgedeckt und siehe: sie zeigen sich als eine Einzige. Aber eine solche sakramentale Ehe wird nun durch den Angriff jenes leidenschaftlichen Dritten doch etwas völlig Neues. Mann und Frau müssen es sich gefallen lassen, daß jener Dritte in einem Abschiedsgedicht sich rühmt, er habe die Ehe der beiden verjüngt. Dieser Schuß geht dicht am Herzen des Mannes vorbei. Aber es bleibt wahr: der Zusammenprall rettet die Ehe, ja, wie der Dichter fein andeutet, er wird sie erst fruchtbar machen, weil in ihm das Herz der Frau unterworfen und demütig geworden ist zur Mutterschaft.

Schaffners Roman gehört mit Jakob Wassermanns „Laudin“ und einer Reihe anderer zusammen, die heut das in Goethes Wahlverwandtschaften hingeworfene Motiv in einem Sinne weiterführen, wie es vor 120 Jahren noch nicht möglich war. Diese Bücher setzen da ein, wo der bürgerliche Roman aufzuhören pflegte: nach dem Eheschluß. Das Lebendigbleiben in der Ehe ist die Frage.

Das alte: „Wie sie sich kriegen“ verblaßt demgegenüber anscheinend zu einer Belanglosigkeit. So scheint es auf den ersten Blick. Und doch liegen die Dinge wohl um einen Grad komplizierter. Das, was das „Sich-Kriegen“ so interessant machte, bleibt auch in den Eheromanen das Interessante. Es wird nämlich aus dem ledigen Stand des Liebesfrühlings die grundlegende Kraft aufgenommen: die Liebesleidenschaft; sie, auf die sich die Ehe einst gründete, wird ganz bejaht; eben deshalb kann und darf aber diese gewaltige Kraft mit dem Eheschluß nicht „erledigt“ und nicht gefahrlos geworden sein. Sondern gerade, weil diese Ehen aus Liebe geschlossen sind, bleiben sie gefährlich. Und in dieser Gefährlichkeit liegt ihre Größe, ihre Zukunft.

Wir sind hier jenseits der traditionellen Saltung, die zwischen drei Menschen als der Weisheit letzten Schluß nur die Eifersucht kennt, die Ehezerstörung, das Duell, die Entführung usw. Nicht etwa, daß der Konflikt nicht auftritt; Eifersucht, Haß, Feindschaft bleiben. Es handelt sich um kein rührselig-zuchtloses Verschwimmen der ehernen Konturen gestalteten Lebens. Von „freier Liebe“ oder „freier Ehe“ ist so wenig die Rede wie von Zahnreife. Diese beiden Positionen sind aufgegeben. Sehr begreiflich: Denn die

*) Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, geb. 7,50.

„freie Liebe“ ist ja nur die instinktive Reaktion gegen den Tod der bürgerlichen Ehe gewesen.

Hier aber handelt es sich nicht um eine Reaktion oder ein Ressentiment, sondern um einen Durchbruch des Menschenpaares Adam und Eva zu höheren Wachstumsstufen in der Vereinigung. Und der entscheidende Umstand, das Symptom, an dem diese Wandlung des Weltzustandes diagnostisch belegbar wird, ist eben dies: die Liebe, das Aufbrechen neuer Liebe bedeutet für die alte Ehe nicht mehr wie bisher stets einen äußerlichen „accident“, einen Zufall oder Unfall, sondern nach diesen Leidenschaften hat die alte Ehe selbst Hunger; sie selber braucht diese Konflikte und Kämpfe, um sich zu steigern, und um sich zu bewähren, kurz, um lebendig zu bleiben. Sie assimiliert sich sogar das feindlichste, gefährlichste und bedrohlichste Geschehen; sie macht aus dem Zusammenprall mit der Außenwelt ein Ereignis innerhalb ihrer eigenen Lebensgeschichte. Ja, erst durch diese Ereignisse wird nun aus den Biographien hier des Mannes dort der Frau eine Biographie der Ehe. Das aber ist etwas Neues.

Wir erleben es nämlich, daß diese Menschen nur noch scheinbar zwei sind. In Wahrheit leben sie ein einziges Leben, dessen geistiger Kämpfer der Mann, dessen seelische Formerin die Frau geworden ist. Beide sind nur Delegierte eines einzigen Lebens, Delegierte an die verschiedenen Fronten des Lebens. Der Beruf des Mannes verliert seinen Primat und seine Autonomie. Auch der Beruf wird Funktion. Er ist genau so nur Mitgift in die Ehe und heißt Neuanlage und Verwandlung wie die Schönheit der Frau.

Diese Zusammengleitung zweier Menschen, diese elementarische Verwandlung ihrer Existenz ist ein jahrelanger Prozeß, ist nicht mit Trauung und Standesamt gegeben. Das Wunder dieser sakramentalen Transsubstantiation kann nicht durch Kirche oder Staat vollzogen werden. Es geschieht den Ehegatten, die, nachdem die Kirche und Staat gesprochen haben, den Glaubensfeldzug innerhalb der Ehe, jenseits der Heirat, unternehmen.

Die Prophetie der Kunst sagt nur an, was schon überall im Werden ist und schon in vielen Ehen gelebt wird. Sie ermutigt uns, die Größe dieses Geheimnisses und dieser Zukunft zu bejahen. Aber sie hat noch einen anderen Wert. Denn wer ein Stück Zukunft vorwegnimmt, wer im Kommen des Reiches lebt, der hat mutige Augen nach rückwärts. Ich glaube, daß wir die Geschichte der christlichen Ehe gründlich anders sehen werden, ja daß wir sie ganz neu werden schreiben müssen von da aus. Denn wir haben nun einmal andere Augen für das Sakrament der Ehe bekommen und sehen Kräfte und Gewalten, die von der Angst der Konvention verleugnet wurden, ihr wunderbares menschenverwandelndes Werk rastlos tun. Da können wir keinem gesetzlichen Vorgang und ebensowenig dem bloßen Willen oder Meinen des Mannes oder des Weibes den Namen des Sakramentes lassen. Gesetz oder Willkür wird uns vieles, weit vor der Schwelle des sakramentalen Glaubenslebens, was naiv als sakramentales Leben ausgegeben worden ist. Der Protestantismus muß seine Reinigung der Kirche von Gesetzlichkeit, muß die volle Kraft des Evangeliums auch in die Betrachtung der Ehe hineinströmen lassen. Dann wird sich ergeben: die Ehe ist sowohl Gesetz als auch Sakrament.

Wie anders sieht aber die Geschichte der Ehe dann aus! Es gibt kaum einen Gegenstand, dessen Geschichte so im argen liegt, wie eben die christliche Ehe. Im „Alter der Kirche“, einem Werk, das Joseph Wittig und ich soeben herausgegeben (Berlin, Lambert Schneider), versucht ein Abschnitt, der Geschichte der Liebesheirat vorzuarbeiten. Eine simple Tatsache daraus gebe ich

zu bedenken. Die Kirche hat ihre christlichen Lehren erst im 16. Jahrhundert durch Reformation und Gegenreformation wirklich ins Volk gebracht. Das ganze Mittelalter steht unter völliger Spaltung des Eherechts in Kirchentheorie und Stammespraxis! Schon der Umstand, daß man damals die Kinder bereits in der Wiege zusammengab, zeigt hinlänglich, daß die Ehe im Mittelalter für die Stämme des Abendlandes Gesetz, nicht Sakrament war. Auch das Wort Ehe bedeutet ja eben dies: Gesetz. Die Lehre der Kirche von der Ehe als Sakrament war eine große programmatische Forderung, nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Nun ist das Gesetz nicht wenig und nichts Geringses. Die zehn Gebote sind nicht weniger als das Evangelium der Liebe dort wo wir das Gesetz brauchen. Der leidende Gehorsam der Sünder ist ebenso ein Element der Menschheitsordnung wie die Gotteskindschaft der Erlösten. Aber es muß sich rächen, wenn man Gesetze als Sakramente, Sakramente als Gesetze aufsaßt und versucht, die gesetzlichen Ehen sakramental, sakramentale Ehen gesetzlich zu ordnen und zu regeln.

Beide stehen in verschiedenen Zusammenhängen, haben oft geradezu entgegengesetzte Konsequenzen. Solange man aus den Ehen entweder nur das „uralte Gesetz“ oder nur das „göttliche Sakrament“ machen will, verwechselt man Sünde und Gnade, Gesetz und Liebe; und wirrt das Reich Gottes und das Reich Caesars unerträglich durcheinander. Sobald die volle Spannung dieser beiden Reiche aufgegeben wird, wird aus dem christlichen Freiheitswunder ein moralistisches Gefängnis.

Aber die Trennung von Gott und Caesar wird vergessen. Und dann wird der Satz: „Was Gott zusammen tut, das soll der Mensch nicht scheiden“, beinahe blasphemisch so ausgelegt: Was der Standesbeamte und der Pastor zusammentut, das soll der Landrichter und das Konsistorium nicht scheiden. Ist das noch Eregesetz — Dann wird übersehen, daß die Behandlung des Ehegelübdes und des Mönchgelübdes im Mittelalter derselben Wurzel entspringen —; ewig bindende Gelübde aber widerstreiten dem Evangelium.

Ich bin gewiß, daß wirkliche Ehegatten nach dem Sakrament, die sich scheiden lassen nach dem Gesetz, eine Leiche mitschleppen und in die Hölle kommen. Aber ich bin ebenso gewiß, daß kein bürgerliches Gesetz imstande ist oder dazu da ist, den Menschen vor dem höllischen Feuer zu bewahren. Das kann nur der Mensch in seiner freien Tat.

Die Debatte über die Ehescheidung, so lieblos und sakramentsungläubig sie gerade von vielen Kirchentreuen geführt wird, bietet den einen großen Trost: Sie zeigt, wie viele gute Ehen es offenbar gibt. Denn nur weil es so viele gute Ehen gibt, die sich natürlich für die Ehescheidung nicht interessieren, bleiben die unglücklichen Ehen trotz all ihres Klagegeschreis noch ohne Hilfe. Aber wie lange noch? Muß es denn noch mehr unglückliche Ehen geben, bevor der Pharisäer im Herzen der glücklichen Ehepaare aufhört, seine Gnade und das Wunder seines Glückes zum Gesetz zu machen, an dem er Bruder und Schwester zerschellen läßt? Es bedürfte des vielfachen Raumes, um dies näher zu entwickeln. Hier konnte nur angedeutet werden, wie ein überall sich ankündigendes echtes und kraftvolles Leben der Ehe aus dem Glauben das träge Gedankengut über Sakrament und Gesetz in Bewegung setzen wird.

Der Kampfplatz, auf dem heute Himmel und Hölle gewagt werden, ist nicht Beruf und Staat, es ist die Ehe. Hier ist heut die Ebene des Glaubens, der Sünde und der Verkündung der Geheimnisse des Gottesreiches.

Hier muß es sein getan.